

## **Predigt**

Was zeichnet einen guten Fußballtrainer, eine gute Fußballtrainerin aus?

Gefragt ist nicht nur Fachwissen zu Technik und Taktik, sondern auch die Kunst, ein Team zu motivieren. Vor allem: Es hinzubekommen, dass der Fokus jetzt ganz auf diesem Spiel liegt – und nicht die Gedanken schon zum nächsten Spiel gehen, zur Erfolgsprämie oder zu politischen Fragen, die vielleicht rings um das Spiel aufgeworfen werden.

Fokussierung bedeutet, dass die Aufmerksamkeit aller Spielerinnen und Spieler auf einem gemeinsamen Punkt ist, und dass alles andere zur Nebensache wird.

Jesus ist kein Fußballtrainer, aber er versteht was von Fokussierung. Er fordert sie von seinem Team mit drastischen Worten ein. Er schickt nicht elf, sondern zwölf Spieler, die zwölf Apostel, ins Spiel.

Was ist dieses Spiel? In die kleinen Städte und Dörfer der Umgebung zu gehen, dort von der guten Botschaft Jesu zu erzählen und sie greifbar werden zu lassen, indem die Apostel menschliche Zuwendung und heilsame Begegnungen ermöglichen.

Das Matthäus-Evangelium überliefert im 10. Kapitel die gesamte Motivationsrede Jesu, die sich nicht an die breite Masse wendet, sondern an zwölf Jünger, die namentlich genannt sind und besondere Verantwortung übernehmen sollen.

Zu diesen Zwölf dazuzugehören, ist keine Auserwählung in dem Sinne, dass man damit schlagartig sein Ansehen steigern könnte. Im Gegenteil: Jesus macht erst einmal klar, dass niemand von ihnen protzig auftreten soll; keine Scheckkarten-Diplomatie, sondern Begegnung auf Augenhöhe am Küchentisch der Menschen. Jesus bereitet die Apostel auch auf Gegenwind vor: Es ist möglich, dass sie auf Ablehnung stoßen – dann sollen sie ins nächste Dorf gehen.

Und dann geht es ihm um den vollen Fokus der „Apostel“ – zu Deutsch: „die Ausgesandten“: „Wer ständig an Eltern, Frau und Kinder denkt, ist nicht fokussiert auf meinen Auftrag!“ (nach Matthäus 10,37 ff).

Ist Jesus ein Tyrann, der Unmenschliches verlangt? Warum sollen seine Mitarbeitenden alles in den Hintergrund rücken? Ist es nicht gerade christliche Pflicht, sich auch um die eigene Familie zu kümmern?

Doch, ist es. Aber Jesus gibt das nicht als Parole für alle aus, sondern für diejenigen, die er mit dieser Mission losschickt.

Sie sollen sich dabei nicht fragen: Was springt für mich und für meine Familie heraus? Sie sollen sich nicht ablenken lassen, sondern diese Botschaft Jesu komplett ins Zentrum stellen. Die Familie bekommt später wieder ihre Aufmerksamkeit. Es geht um ein Wirken im Hier und Jetzt.

Hätten diese zwölf Apostel geahnt, wie man sie einige hundert Jahre später verehren würde, hätte ihnen das den Kopf verdreht. Sie hätten vielleicht schon mal ihre Eitelkeiten gepflegt, statt sich bedingungslos in den Dienst und Auftrag Jesu zu stellen.

Und wenn wir uns die Situation der Menschen in den Dörfern und Städten versetzen: Wenn da Leute vorbeikommen, die mit allem Möglichen beschäftigt sind, nur nicht mit ihrer Kernbotschaft: Würden wir ihnen glauben wollen, dass das, was sie verkünden, wirklich wichtig ist?

Springen wir mit diesen Fragen in unsere Gegenwart. Das Christentum versteht sich im gesunden Sinne als missionarische Religion: dass wir mit dem nicht hinterm Berg halten sollen, was uns wichtig ist. Dass wir andere daran teilhaben lassen sollen, weil wir selber davon überzeugt sind.

Heißt das nun, dass wir permanent darauf fokussiert sein müssen, diese Botschaft unter die Menschen zu bringen? Gilt auch uns der Auftrag, in benachbarte Dörfer und Städte zu gehen?

Nun, wenn christliche Mission nur Auftrag der Profis wäre, dann würde da nicht viel passieren. Die beste Mission geschieht tatsächlich dort, wo Menschen überzeugend leben, wo andere ihren Fokus erkennen, wo Taten eine deutlichere Sprache sprechen als viele fromme Worte.

Wir haben zeitgenössisch einen gewissen Streit darüber, wie christliche Mission geschehen soll: mit dem „katholischen Wachturm“ an der Straße stehen und Leute ansprechen? Beten am Mittelkreis nach dem Spiel?

Oder ist Mission oft viel subtiler – beispielsweise dort, wo ein Spieler zugeben kann, dass er selber den Ball ins Aus geschossen hat und nicht der Gegner; oder zugeben kann, dass es kein Foul und damit kein Elfmeter war?

Mission ist für mich auch, wenn kirchliche Jugendgruppen so attraktiv sind, dass andere mitmachen wollen; wo Gemeinden sich einladend zeigen und Neulinge im Gottesdienst willkommen sind – statt ihnen zu zeigen, dass sie auf dem falschen Platz sitzen, weil da schon immer XY saß...

Von der eigenen Überzeugung erzählen Menschen dort, wo sie anderen gut durch die Sommerhitze helfen oder für eine freundliche Atmosphäre im Wohnblock sorgen. Oder mit den Worten Jesu: „Wer einem von diesen Kleinen nur einen Becher frisches Wasser gibt – er wird nicht um seinen Lohn kommen.“ (Matthäus 10,42).

Jesus fordert von den Aposteln den vollen Fokus auf den Missionsauftrag. Und ja: Dieser Fokus bringt es manchmal mit sich, dass auch das, was uns sonst zurecht wichtig ist, einmal zurückstehen muss. Dass das Handy vorübergehend im Flugmodus ist. Aber der Missionsauftrag realisiert sich auch schon dort, wo wir für unsere Nächsten da sind, und wo wir zeigen, dass wir für die Sache Jesu brennen. Amen.